

N
7760
.B67
vol.1

Bilderschatz zur Weltliteratur I: Ovid Bd. I.

Der Götter Verwandlungen

Mit 86 Bildern und Erzählungen



Hugo Schmidt
Verlag / München

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

16

Bilderschatz zur Weltliteratur
Sonderreihe der Kunstbreviere I.

Ovid: Der Götter Verwandlungen

Bilderschatz zur Weltliteratur

Herausgegeben von E. W. Bredt

Bilderverzeichnis am Schluß des Bandes. Bemerkungen zu den Künstlern und Bildern am Ende des ganzen Werkes: Band III.

Copyright by Hugo Schmidt Verlag Munich
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
E. W. Bredt Hugo Schmidt

291.12
D 40
N. 1

Bilderschatz zur Weltliteratur

Sonderreihe der Kunstbreviere I.

Ovid: Der Götter Verwandlungen
mit Radierungen und Bildern neuerer Meister
gewählt und textlich gefaßt von
E. W. Bredt



Hugo Schmidt Verlag München

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH



Ingres

Die goldene Zeit

Da ihr noch die schöne Welt regieret
An der Freude leichtem Gängelband,
Selige Geschlechter noch geführt,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach, da euer Wonnediensst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

(Schiller „Die Götter Griechenlands“)



Monnet

Jupiter und Jo

Ovids „Verwandlungen“.

Wer all die Liebesgeschichten und Göttermärchen gelesen, die Ovid in seinen Metamorphosen oder „Verwandlungen“ mit sprudelnder Laune und Leichtigkeit vor etwa 1919 Jahren zu erzählen begann, wer nur einen Teil all der künstlerischen Bilder zu diesen Elegien und Fabeln betrachtet,



Primaticcio

Raub der Europa

der genießt gleichzeitig in schier unmittelbarer Frische die unbefangene, heitere Welt der großen und kleinen Götter Griechenlands wie die des Rokoko jener glänzenden Augusteischen Kaiserzeit. Denn mögen alle Fabeln dieser Götter und Menschen, mag die griechische Kultur überhaupt noch so gesättigt sein vom düsteren Pessimismus edler Erkenntnis, die bunten Bilder dieser Welt erquellen doch aus fröhlichen,

kecken Taten der Kraft, der Zuversicht und des Leichtsinns. Ein schwarzer Teppich mit Gestalten in leuchtenden Farben.

Wie siebzehn Jahrhunderte später Watteau der Maler der galanten Feste wurde, war Ovid der unvergleichliche Verherrlicher, der erfahrene Lehrmeister der galanten Liebe. Wie alles, was er von Jugend auf schrieb, unter dem Griffel zum Vers wurde, so wurden die Götter und Heldinnen seiner Metamorphosen verliebte Römer und kokettierende Schöne der Glanz- und Verfallzeit Roms.

Ovids Liebeslegien, seine Liederbücher von den Schönheitsmitteln, von den Künsten der Liebe, die „Verwandlungen“ sind wie leichte und reiche Blumengewinde geschlungen nicht nur von Gestalt zu Gestalt der Götter und Halbgötter des griechisch-römischen Pantheons, sie schmücken nicht weniger des Dichters üppige Zeit, die er über alles liebte wie sein unsterbliches, unvergleichliches Rom, den Mittelpunkt der Welt. Er sehnte sich keine andere Zeit herbei solange er glücklich — und was ihn dann tötete, war die Sehnsucht nach Rom.

Wie viele Dichter hatten vor ihm von den Göttern erzählt, wie viele Maler und Bildner haben sie auch uns geformt. Viele waren gläubiger als Ovid, viele sorgfältiger in der Schilderung der Beziehungen der Götter und der Menschen. Ovid hat sich nie Sorgen gemacht um die Glaubhaftigkeit, um die Moral oder um den Mangel religiöser Empfindungen seiner Geschichten, nie um all das was wir historische Zuverlässigkeit nennen. Er war ja kein Schulmeister. Wenn auch seine Verwandlungen das reichste und schönste Lehrbuch der Mythologie sein mag, es ist es nur, weil es ein Dichter geschrieben, der sich bereichert aus Wissen und Leben, aus Dichtung und Kunst. Sein Wissen war lebendig und stark war sein Lebensgefühl. Und daß er so oft über alles Wissen hinausfabulierte, daß er (wie Georges Lafaye, wohl einer der feinsten Versther Ovids, einmal sagt) immer neue Metamorphosen seinen Gestalten verlieh, das grad macht ihn zum Dichter. Er kannte sein Publikum. Das war nicht blasiert, es war gut unter-



Gainsborough

Diana und Aktäon

richtet, wollte nur immer noch besser unterhalten sein. Und keiner konnte das so gut in Sachen der Liebe und der Freiheiten der Götter und Menschen wie er. Wer lernen will, wie man aus allem trockenem Wissen und Kennen ein Werk voll lebendiger Anschauung und voll fröhlichen Genusses und schönster Form machen kann, muß in die Schule des Kenners und Dichters Ovid.

Wie viele Gelehrte haben sich bemüht, die wissenschaftlichen Fehler Ovids festzustellen. Doch was sind alle seine Fehler gegen die Richtigkeit der Zeit, des Ortes, der Person, gegenüber der Leichtigkeit, mit der er die Erzählungen aneinanderreicht vom Chaos an bis zur Apotheose Cäsars? Ist die Klarheit seiner Bilder, die Anschaulichkeit der unwahrscheinlichsten Vorgänge, ist die lebenswürdige Form des Ganzen nicht stärker als alles was fehlerhaft?



Rottenhammer

Diana und Aktion

Ovid amüsiert sich, er amüsiert uns. Hier ist das Fremdwort unentbehrlich. Er will nicht weniger und er will nicht mehr. Er ist keiner der Großen, Starken, kein Erschütterer, kein Tragiker. In die Tiefe der Seele dringt er nicht — wenn er auch das vermocht hätte, so wäre er nicht Ovid.

Ovids Figuren der Metamorphosen leben, sie bewegen sich alle, sie beschäftigen nichts so sehr, nichts so anhaltend und anregend wie die Augen. Das wollte der Dichter, der kein Seelenführer, kein Transzendenter war, sondern Realist und Genießer. Er beseelt nicht, er belebt, ja er ist der Meister der Belebung, der Bewegung, des optischen Sehens unter allen Dichtern des Altertums. Das ist um so erstaunlicher als die antike Malerei auf Wand und Vase keinem Thema so hilflos gegenüber stand wie den gleichwohl immer beliebten Metamorphosen. Was auch die Forscher sich bemüht, male-
rische Vorbilder für Ovid festzustellen, das Ergebnis ist doch: nicht die alte Kunst begabte Ovid, Ovid begabte die Kunst seiner Zukunft. Das ist der springende Punkt. Die Fülle



Tempesta.

Diana und Kallisto

lebendiger Bilder im Kleinen wie im Großen erklärt die unvergleichliche Gefolgschaft, die Ovid gefunden unter allen Malern, Bildnern, Zeichnern und Kupferstechern der neuen Zeit.

Kein Dichter des Altertums und keiner der neuen Zeit, nicht Homer, nicht Dante, nicht Shakespeare oder Goethe hat so viel kleine und große Künstler bilderisch angeregt und geführt wie unser Dichter der Verwandlungen. Die Mehrzahl der mythologischen Bilder dürfte anderen klassischen Erzählern weniger folgen als Ovid. Wie groß wäre wohl eine Galerie von Meisterwerken zu Ovid? Wie viele Gärten, Wege, Tempel, Schlösser und Gewässer schmücken noch Statuen und Gruppen aus den mythologischen Erzählungen Ovids? Der unerschöpfliche Bilderreichtum aus diesen Göttermärchen ist nur vergleichbar mit den aus den biblischen Geschichten.

* * *



Goltzius

Apollo sieht die Liebchaft des Mars und der Venus

Bemerkung. Sowenig dieses erste Bilderbuch zu Ovid aus neuerer Malerei und Graphik kunstwissenschaftlichen Zwecken dienen will, sowenig wollen die neugefaßten Erzählungen als selbständige literarische Gaben gelten. Zum Verständnis der Bilder — und diesem genießerischen Zweck will unser Buch ja dienen — sind sie einfach notwendig. Notwendig war aber auch eine möglichst kurze Form, in der die Haupthandlung auch dem klar wird, der antiker Mythologie ferne steht. Deshalb war an einen Abdruck Vossischer Übertragungen nicht zu denken. Sie hätten in ihrem Umfang die Bilder erstickt ohne ihren Inhalt zu klären. Denn kein Leugnen hilft: Jedem, der nicht gut beschlagen in der griechisch-römischen Mythologie, muß die Häufung aller möglichen Namen von Göttern, Halbgöttern, Nymphen, Flüssen, Bergen usw., muß die allzu häufige Umschreibung der Götternamen nach Herkunft oder Verwandtschaft oder Betätigung als veralteter Ballast erscheinen. Wer es nicht glaubt, lese im Original oder bei Voß eines der betreffenden Gedichte nach, das wird ihn überzeugen. Ich wollte den Reiz der Bilder mit nichts weiter verbinden als mit dem schlichten schönen Gehalt der Ovidischen Fabeln. Es hilft nichts, zu wünschen, daß Ovid mehr gelesen werde. In der alten Form und Länge wird er nur wenigen noch genießbar sein. Ein Verlust aber an Kultur wäre es, wenn den vielen, die nicht vom humanistischen Gymnasium herkommen, all das schöne, ewig Lebendige ganz verloren ginge, was in diesen Liebesgeschichten steckt. Möchten die Wissenden dieser Anschauung beipflichten, denn wer von jenen im Vollbesitz des antiken Reichtums könnte sich der Hoffnung verschließen, daß durch Bilder und Texte dieses Büchleins doch mancher gelockt werde zu den unveränderten Schätzen antiker Kultur. Wege gilt's zu schaffen für alle zu allen Gegenden des Reichtums. Mir gelten Bilder als Wege. Mir gelten sie hier als Hauptsache. Aus dem Gefühl solcher Unterordnung heraus wählte ich diese prosaische Form, beanspruche ich ihre Freiheit und Kürze. Mit Archaisieren ist wenig getan. Wir wollen den Kern der alten großen



Hans von Aachen

Phaethons Sturz, Heliaden und Cygnus

Gaben verlebendigen. Dies ist der goldene Faden durch alle großen Stoffe der Menschheit von gestern und morgen. Die alten Stoffe des Lebens bleiben ewig jung — ewig neu sei die Metamorphose ihrer veraltenden Form.

* * *

Wem Vossens oder Lindemanns Übertragungen zu schwerfällig, wem meine Erzählungen zu kurz, der greife zu Constantin Bulles Übertragung der Metamorphosen in Stanzas. (Bremen 1898.) Sie sind zwar nicht viel kürzer, aber immerhin leichter genießbar als Vossens worttreue Hexameter, braucht doch auch Bulle z. B. für die Erzählung der Phaetonfabel nicht weniger als 480 Zeilen.



Delacroix

Ovid in der Verbannung am Schwarzen Meer

D e r D i c h t e r .

Etwa ein Fünfundvierziger war Ovid, als er daranging, der Götter Verwandlungen in einer großen Dichtung zu erzählen.

Er war auf der vollen Höhe des Lebens, des Glückes, des Erfolgs. Von Haus aus reich, aus vornehmerm Geschlecht, genoß er als Dichter im eleganten Rom und somit in der ganzen damaligen Kulturwelt unbestrittenen Ruhm. Mehr als das: er wurde gelesen, gefeiert, geliebt. Sein prächtiges Stadthaus, sein Landgut vor der Stadt war der Sammelpunkt der eleganten Welt der Genießer und Genießerinnen.

Frei vom Ehrgeiz der kleinen Geistesknechte des Tags, hatte er es sehr bald verschmäht, die begonnene Laufbahn des höheren Verwaltungsbeamten bis zu den höchsten Ämtern zu verfolgen. Schon als Jüngling dichtend, suchte er die Dichtergroßen seiner Zeit, war er der Freund des Propertius, der Ver-

ehrer Tibulls, Horazens, Vergils. Auch dem Militärdienst nicht geneigt, erweitert er seine feine Bildung auf Reisen ins ältere klassische Land, nach Athen und weiter nach Süd und Ost.

Sein Leben gehört der Dichtung, die genährt aus alter Kultur und der ganzen Freude an seiner Zeit, ihrer Welt und Gesellschaft. In der Ehe nur hat er kein Glück. Von zwei Frauen ließ er sich scheiden. Das Glück der dritten Ehe aber mit einer Dame, die mit dem Kaiser Augustus verwandt, wurde jäh zerrissen, als er die Metamorphosen gerade vollendet hat.

Stetig stieg des Dichters Ansehen, Beifall, Ruhm. Ovid kannte Wert und Grenzen seiner Begabung, kannte wie irgend einer Leben und Liebe, deren vollen, unbefangenen Genuß er mit jener Leichtigkeit verherrlichte, die dies Thema verlangt.

Was hatte seinen Ruhm begründet, befestigt? Was durfte ihm die Zuversicht geben, daß auch das neue Werk, die „Metamorphosen“ aufgenommen werden würden, wie die Gabe eines Unsterblichen?

Kaum ein Zwanziger machte er sich in der Stadt der Welt bekannt durch seine Liebeslieder an „Corinna“: Schäferlieder voll schelmischer Sinnlichkeit. Leicht, sehr leicht und anmutig, nicht die Herzen aufwühlend, nie schmerzlich, immer tändelnd, nur immer mit lachendem Munde warnend und tröstend, immer neu anreizend zur Liebestat.

Nun schreibt er Liebesbriefe von einsamen Heldengattinnen an treulose Geliebte, an Herkules, an Odysseus, an Theseus, Jason u. a. Allerlei Vorwürfe und Lockungen, süße Erinnerungen, heimliches Geflüster machen die Briefe, die natürlich aus älteren Epen, Tragödien, Liedern gewonnen, wohl moderner, menschlicher, leichter, verliebter, verfänglicher, römischer, als das anderen gelungen war. Ähnliche Briefwechsel zwischen Helden und Heldinnen, tragische und andere ernste Versuche folgen. Aber seine eigentliche Dichterheimat ist die Insel der Liebe. Da ist er vertraut, Genießer, Schüler und glücklichster Lehrmeister, Meisterlehrer in Einem. So fühlte er sich mit Recht berufen, in Versen sogar ein Rezeptbüchlein der Schönheitsmittel zu schreiben. Doch das war freilich nicht genug.

Der römische Dichter schreibt, just zur Zeit, da in der fernen römischen Provinz Christus geboren, „die Kunst zu lieben“. Ein Liederbuch der Erfahrung und der Belehrung in allen Liebespraktiken. Natürlich nicht für Ehegattinnen, nein, ein lockeres Buch ist's, ausschließlich für jene lockeren Damen und ihr reiches und jugendliches Gefolge rund um den Tempel der Venus. Und dem dicken, höchst beliebten Buche der „Liebeskunst“ folgt bald ein anderes, nicht weniger launiges und witziges von den „Heilmitteln gegen die Liebe“.

Ein Dichter also des Eros war Ovid. Diesem Dichter galt ganz entschieden Ruhm, Verehrung, Liebe des galanten jugendlichen Roms. Aber nun hat er das Bedürfnis, einmal feierlicher sich zu geben und würdevoller. Er schildert in den „Fasten“ alle Feste des Jahres in einem Kalender in Versen.

Der Beifall, den dies Buch gefunden, wird nicht so stark gewesen sein. Man erwartete anderes, Leichteres. Er beginnt nun ein großes Werk, eine Art Weltchronik Roms. Ein Buch, das bei reichster historischer Belehrung anmutig und liebreizend wie kaum ein anderes sein sollte. Das sind die „Verwandlungen der Götter“. Ein altes Thema, das vielfach im einzelnen und im ganzen schon bearbeitet worden war. Ovid greift es auf in seiner Art. Nicht religiöse Seelenwanderungen von einer Gestalt in die andere beschäftigen ihn. Nichts ist ihm fremder als Dogma und Glaube und Jenseits. Das Wandeln der Formen aus blühendem Fleisch in quellenden Fluß, von Mensch in Baum und Strauch und Tier ist bei ihm wie ein Maskenspiel der Liebe. Seine „Verwandlungen“ sind fabelhafte Neckereien der Götter, sind wunderbare Märchen von Strafe und Rettung, Haß, Liebe, Neid, Betrug und besonders gern von Ehebruch, Versuchung und Treulosigkeit der Geschlechter. Fünfzehn Bücher voll solcher Geschichten. Unzählige sogar, da viele davon nur angedeutet, mehr verschwiegen als erzählt. Ein klassisches Lehrbuch der Mythologie und der Geschichte, klassisch wegen der leichten, spielenden Form und in solchem Umfang wohl ohne Beispiel.

Stolz nennt er sich selbst unsterblich am Schlusse des

Werkes. Auch Jupiters Zorn könne seinen Ruhm nicht vernichten. — —

Er hat das Werk vollendet, will es noch fertig feilen, er gönnt sich nach fünf, sechs Jahren der Arbeit an diesem Hauptwerk seines Lebens eine Erholungsreise. — Da trifft ihn des Kaisers furchtbarer Zorn: Die Verbannung aus Rom an die äußerste Grenze des Weltreichs. Er muß in langer beschwerlicher Reise fliehen nach Tomi (jetzt wohl Anadolköi bei Constanza), einem elenden Nest am Schwarzen Meer, in der unwirtlichen, räuberischen Dobrudscha. Das wäre ein furchtbarer Schlag für jeden gewesen, es war der denkbar schwerste für den, der Rom über alles liebte, den verwöhntesten Liebling des verwöhnten und verliebten Roms. Der Weltberühmte, geschieden aus aller Welt. —

Weshalb?

War's ein Verbrechen, ein schweres Vergehen gegen irgendwelches Gesetz?

Nie hat Ovid sich klar über seine Schuld ausgesprochen, — aber rein von Verbrechen steht er da gegen irgendwelches geschriebene Gesetz.

Doch seine Schuld war schwer. Des Dichters leichter Sinn schien schon längst allzu leicht dem Kaiser, der streng vorging gegen die Buhlereien, gegen Unzucht und Ehebruch als dessen Verteidiger, ja Lehrer der Verfasser der „Liebeskunst“ schien. Aber den Dichter der Liebeskunst traf nicht die Strafe, wie er in seinen Gnadengesuchen an den Kaiser so gern der Mit- und Nachwelt glauben machen möchte. Die Schuld traf den Menschen, den allzu leichten Herrn des reichen Hauses, das schon längst der Mittelpunkt allzu frivoler Gesellschaft.

Das war seine Schuld, sein Verhängnis: in seinem Hause verkehrte des Kaisers schamlose Enkelin Julia, hier ließ sie sich wohl in ihren frivolen Tänzen bewundern, hier traf sie sich mit einem ihrer Galane zum Ehebruch.

Das war des Dichters Schuld, aus Leichtsinn, unbewußt oder nur duldend aus Besorgnis vor gesellschaftlichen Mißhelligkeiten durch eben des Kaisers Enkelin.

Dem Skandal machte der Kaiser ein Ende. Wie Ovid, wurde auch Julia verbannt.

Der Dichter überschüttet nun seine Freunde, seine Frau, die des Kaisers Kusine, den Kaiser mittelbar und unmittelbar mit flehenden Gesuchen, wenigstens das furchtbare der Verbannung zu mildern, ihn wenigstens nicht gar so fern von Rom verkommen zu lassen.

Keine Klage hilft, kein Rechtfertigungsversuch.

Aus dem Dichter der leichten Liebe wird ein Dichter des Klagens und Weinens. Tiefen Erschütterungen war er nie gewachsen, auch das Leid machte ihn nicht fähig zur Größe.

Nur so etwas wie Resignation, wie ein Sichzurechtfinden in Galgenstimmung spricht aus letzten Versen und Gedichten von den Fischen des Schwarzen Meeres und wie sie gut zubereiten und zu genießen wären.

Auch des Kaisers Augustus Tod löst seine Verbannung nicht. Er stirbt, 60 Jahre alt, im zehnten Jahre seiner Verbannung in Tomi am Schwarzen Meer, wo niemand des Dichters Sprache verstand.

Unsterblich nannte er sich mit Recht, seine Gebeine aber sind in fremder Erde verkommen, wir besitzen von ihm kein sicheres Bild.

Mag die Zahl derer, die seine Dichtungen ganz und mit vollem Genuß lesen können, immer kleiner geworden sein. Nicht Schuld ist's seiner Poesie, zu weit haben uns die Jahrtausende entfernt, als daß uns groß und klein der antiken Götterwelt noch wohlvertraut sein könnte. Doch was tut's? Ovid ist dennoch auch uns nicht tot. Längst vollzog sich die seltene Verwandlung: aus dem unsterblichen Dichter wurde ein unsterblicher Bildner.

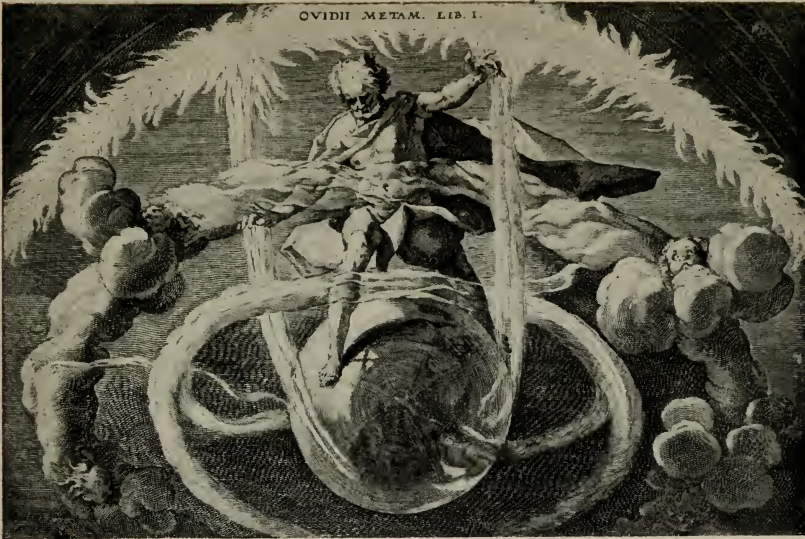
Ovid, der kaum mehr Beziehung zur bildenden Kunst gehabt als irgendein gebildeter Museumsbummler von heute, begabte wie kein anderer die Bildner ferner Jahrhunderte nach ihm. Er, der echte Sprößling einer Zeit, in der eine eigentlich illustrative Kunst nicht existierte, in der nur eine signifikative Malerei und Plastik Erzählungsgestalten nach-

formte, wurde der reichste Begaber fast aller späteren Künstler der antiken Götterwelt.

Er war also doch wohl ein über die Maßen lebendiger Beobachter des Lebens, ein Dichter des ewigen Lebens der Liebe, der Liebe des ewigen Eros.



Et. de Laune
Diana und Callisto



Goltzius

Die Schöpfung

Die Schöpfung.

Ein Chaos war die Welt. Nichts schied vom Meer die Erde, nichts Festes war, nichts Fließendes zu seh'n, nicht Morgen, Tag und Nacht. Das Leichte war vom Schweren nicht geschieden und alle Elemente lagen noch im Streit. — Da schuf ein Gott die Ordnung und die Welt. Land wurde, Himmel, Feuer, Meer. Der Sonne Wärme zeugte Kraft und Leben und jegliches Gestirn ging seinen festen Weg. Die Gezeiten wurden wie aller Zonen verschiedene Natur. Und allen Tieren wurde Form und Raum. Sie schwärmten über Erde, Wasser, Lüfte.

*

*

*



Genelli

Prometheus erschafft den Menschen

D e r M e n s c h .

Es fehlte nun der Tiere Freund und Herrscher. Es fehlte der Genießer aller Früchte, der Pfleger aller Güter der überreichen Welt. — Da ward, aufrechterstehend aus der feuchten Erde, der erste Mensch, begabt den freien Blick den Sternen zuzuwenden. Wohl aus der Götter Samen, erstand er in der Götter schöner Form. — Prometheus aber gab das Feuer ihm, den Funken auch des Geistes der Voraussicht.



Carstens

Die goldene Zeit

Das goldene Zeitalter.

War das ein schönes Leben
In erster, goldner Zeit,
Das ganze Jahr ein Maien,
Ein Jubeln und ein Freien,
Ein Schmausen und Genießen,
Die Menschen stark wie Riesen.
An Früchten Überdruß
Und unbekannt Verdruß.
Für Habsucht, Lüge, Geiz
Und Diebstahl fehlt' der Reiz,
Nicht braucht es Waffen,
Wehre,

Nicht drohten Feindes Heere.
Ein Frieden herrscht im Land,
Hilfreich war jede Hand.
Kein Sorgen
Gab's fürs „Morgen“,
Nur Freude
Gab das „Heute“.
Ein Tanzen zwischen Reben,
Ein harmlos Spiel das Leben.
Frei war die goldne Zeit.
— Wer's glauben könnt', —
Wohl gar von Herzeleid.



Eisen

Die goldene und die silberne Zeit

Vom silbernen Zeitalter.

Dann aber mit dem silbernen Geschlecht entfloh des ew'gen Frühlings goldne Zeit. Des Herbstes Nebel kamen und das Eis des Winters und jede Jahreszeit gab neue Last. Die Menschen suchten vor den Wettern Schutz in tiefen Höhlen, notgewordenen Hütten. Die trotz'gen Stiere aber zwang man vor den Pflug, notwend'ger Saat den Boden zu bereiten.



Delaunay

Die eherne und eiserne Zeit

Die eherne und eiserne Zeit.

In der ehernen Zeit noch ärmer wurde das Land und schlechter die Menschheit. Härter wurde ihr Los. Enge und Habgier führten die Kühnsten aufs Meer. Lüge und Not trieben die Menschen zum Streit und zum männermordenden Kriege. Alles lebte vom Raub. Totschlag, Elend und Kampf beherrschten die eiserne Zeit.



Salvator Rosa

Sturz der Giganten

Der Giganten Sturz.

Mißgünstig endlich sogar dem Glücke der Götter, türmten die Riesen Felsen auf Fels bis hoch zu den Sternen, zu stürzen das Reich auch der Götter. Da aber zerschlägt mit geschleudertem Blitz der allmächtige Vater der Götter den Bau der Giganten. Erschlagen wurden die Riesen vom eignen Gebirg. — Aus ihrem Blute ward ein kleineres Geschlecht. — Doch auch dieses trug bald vor den Göttern nicht Scheu. Gierig und roh war die Blutsaat, war auch das neue Geschlecht.



Goltzius

L y k a o n .

Lykaon

Zeus, der Vater der Götter und Menschen, erzählte einmal im Olympe zitternd noch immer vor Zorn, so daß Erde und Gestirne erbebten, folgende Schandtat Lykaons:

Zeus, von allen Freveln der Menschheit belehrt, wollte, bevor er sie richte, ergründen die lautere Wahrheit. So eilt er als Mensch zur Erde hinab vom Olympe. Nachts kommt er ins Haus des Lykaon, des arkadischen Herrschers. Er meldet sich an als ein Gott. Lykaon verlacht ihn. „Ich will es erproben“, sagte Lykaon dem Gott. Des Nachts nun sollten Meuchler den vermeintlichen Gott umbringen im Schlafe. So wollt' er die Wahrheit erfahren. Furchtbar wurde die Probe. Doch Lykaon mordet zugleich einen Molosser, den er im Hause als Geisel, zerhackt ihm die Glieder, kocht sie und brät sie am Spieß und bringt sie zum Schmause dem Gaste. —

Schon erhebt sich Jupiters Donner. Lykaons Palast stürzt zusammen und die Flammen zerstören den Reichtum. Lykaon aber wird Wolf und flieht und stürzt sich mit gierigem Rachen auf eigene Herden, blutdürstig wie er als Mensch.



Picart

Die große Flut

Die große Flut. — Deukalion und Pyrrha

Lykaons Schandtat war eine nur von vielen der ganz entarteten Menschheit. Ihr Tod drum wurde beschlossen im



Schiavoni

Deukalion und Pyrrha

Rate der Götter. Unter der Flut sollten die Menschen vergeh'n. Platzregen entsendete Zeus, und alle Götter helfen dem Fluten, es helfen die Wolken und Flüsse. Neptun läßt steigen die Meere. Schon sind die Saaten ertränkt. Die Fluten erraffen die Häuser, die Türme versinken, die Berge wurden zu Inseln. Die Erde wurde ein Meer. — Die ganze Menschheit ging unter: Nur einer und eine, nur Deukalion rettete sich, der einzige Fromme von allen mit Pyrrha, der Schwester und Gattin. Von Tausenden retteten diese zwei nur die Götter. Nun rollen die Fluten mählich wieder zurück. Die Wipfel der Bäume treten hervor. Sichtbar werden die Ufer und trocken die Auen. Doch Totenstille schreckt Deukalion nun und sein Weib. Verödet waren die Tempel, Tanghaftet am Giebel. Furcht ergreift sie und Grauen vor neuem Tod durch die Götter. Und sie flehen zur Themis: Hilf uns die Menschheit erneu'n. Themis, gerührt, erteilte den Spruch: „Verlasset den Tempel und verhüllet das Haupt und löst die gegürteten Kleider. Werfet sodann die Gebeine der großen Erzeugerin rückwärts.“ Rätsel gab ihnen der Spruch. Pyrrha, die Fromme, erschauert, der Mutter Gebeine zu schleudern. Deukalion aber, der Sohn des Prometheus, erfindet die Wahrheit des furchtgebietenden Wortes. „Große Gebärerin ist die Erd' und die Steine der Erde werden Gebeine genannt.“ Die sollen wir hinter uns werfen. Und sie verhüllen das

Haupt, entgürten die Kleider und werfen die Steine dann rücklings. Da verliert das Gestein seine Härte. Aus roheren Formen werden Gestalten wie Menschen. Und Kinder und Männer und Frau'n erwachsen als neues Geschlecht der verworfenen Saat. Männergestalt empfing was vom Manne geworfen, und der weibliche Wurf ersetzte wieder das Weib. Daher sind wir ein hartes Geschlecht, ausdauernd in Mühsal, und wir beweisen annoch, aus welcherlei Stoff wir gemacht sind.



Buonacorsi

Bacchanal



Etienne de Laune

Apoll tötet Python

Apoll und Python, der Drache.

Geschöpfe von allerlei Formen erzeugte die Sonne mit dem durchfeuchteten Land, denn alles verdankt seinen Ursprung Nässe und Hitze, und hold ist immer der Zeugung zweiträchtige Eintracht. So schuf die Erde auch Python, den riesigen Drachen, der Schrecken der Frauen und Männer, wenn er im wilden Gebirg aufreckte zum Sprung sich. Doch Apollo, der Jäger, wurde der Retter des Landes. Mit tausenden Pfeilen erlegt er den giftgeschwollenen Drachen — und festliche, pythische Spiele feiern ihn nun. Der Sieger aber wurde bekränzt vom Laube der Eichen, — noch fehlte der Lorbeer.



Maratti

Apollo und Daphne

A p o l l u n d D a p h n e .

Apollo's erste Liebe war die Daphne. Nicht blindes Geschick war's, es war Kupidos Rache und Zorn.

Apoll, noch ganz voll Stolz auf seine Tat als Drachentöter, begegnete dem kleinen Gott der Liebe. Der tat gar wichtig sich mit Pfeil und Bogen und mißt sich mit Apoll. Der spottet seiner, er mög' an seinem Fackelchen genügen sich, doch nicht sich rühmen großer Waffentat mit Pfeil und Bogen.

Darauf erwiderte Amor verwegen und sicher: „Wenn auch dein Bogen alles trifft, trifft der meine doch dich.“ Nicht glaubt es Apoll. Nichts wußt' er von Kupidos Pfeilen von zweierlei Arten und Wirkung: Mit den scharfen von Gold



Agostino Venetiano

Apollo und Daphne

erregt er Glut und Verlangen, mit dem stumpfen von Blei
verscheucht er der Liebe Empfinden. Beide Arten von Pfeilen
verschoß nun Amor auf einmal. Mit dem goldenen macht
er Apollo rasend vor Liebe, mit dem stumpfen macht er die

Ovid

3

Daphne spröde und kühl und unempfänglich für alle Liebe der Männer. Nur am Wald, am Gejait an üppiger Beute des Wildes erfreut sich die Nymphe. Apollo erschaut sie, begehrt sie, die Schönste von allen. Er lockt sie, sie flieht wie die Taube vorm Stößer. Er ruft ihr zu, wer er sei, kein wüster Geselle. Jupiter hab' ihn gezeugt, er sei des Saitenspieles Erfinder, der Retter der Menschen und der Verkünder der Zukunft. Nur vom Verlangen zu ihr könnt' sich nicht helfen der Gott. Doch Daphne enteilt ihm, eilet zum Vater. Die Erde möge sie bergen oder in andrer Gestalt möcht' sie entfliehen dem Gott. — Und schon werden die Glieder zu fest sich haltenden Wurzeln, Bast deckt den schwellenden Busen und wie goldenes Laub rauscht das üppige Haar. Die wehrenden Arme werden zu blühenden Ästen und statt des Fleisches voll Blut umarmet Apoll einen Lorbeer, zärtlich umschlingt er den Baum. So dankte der Lorbeer der ersten Liebe Apolls sein ewiges Grünen, ewig soll er umwinden Leier und Köcher Apolls, der mit dem Lorbeer der Daphne ehrend schmückt sich das Haupt.

* * *

J u p i t e r u n d J o.

Schon lange verfolgte Jupiter die holde Jo. Einst fand er wieder sie an heißem Tag. Er lockt sie in des Waldes schattig' Grün, sie brauche nicht zu fürchten wild Getier, er schütze sie, er, der allmächtige Gott, der das Zepter des Himmels sogar halte in sicherer Hand. Doch fliehen wollte die Jo — sie fürchtet das Dunkel des Waldes und Jupiters Drängen. Doch siehe, was nützt alle Angst? Schon umhüllet der Gott sich und die Holde in schwere verdunkelnde Nebel, und er genießet die Maid.



Lossow

Jupiter und Jo

3*

35



Jordaens

Jupiter und Jo

J o w i r d i n e i n e K u h v e r w a n d e l t .

Juno, Jupiters oft schon betrogene Gattin, hatte den Nebel bemerkt. Nicht erkannt' sie den Grund aufsteigender Wolke an so heiterem Tag. Kein Fluß, kein sumpfiges Land konnte den Nebel erzeugen. Sie mutet andere Ursach; war doch ihr Ehegemahl nirgends im Himmel zu schau'n. Rasch steigt sie hinunter zum Nebel. Und wie sie ihn teilt, erkennt sie den treulosen Gatten. Der aber hatt' es gehant, der weiß sich immer zu helfen. Er wandelt die Schöne in die Gestalt einer Kuh, die harmlos im Walde gegrast. Juno, nicht weniger harmlos, fragt den Gemahl, woher wohl die Kuh sei, die sonderlich schön, fast von der Farbe des Weibes. „Schenke sie mir“, so schmeichelte die betrogene Gattin. Und Juno empfängt sie — hätte doch Jupiters Nein die Größe des Opfers verraten.



Uytenbrouck

Juno und Argus

Wie Argus betrogen ward.

So hatte die listige Juno den treulosen Gatten gefangen, hatt' ihm das Liebchen entführt und die Zarte verwandelt zum schwergelenkigen Rinde. Doch fürchtet sie Zeus noch, er möchte zum Weibe zurück wieder wandeln, die mit glotzigem Auge Kräuter jetzt suchte und Tümpel. Drum sucht sie den besten der Wächter, den hundertäugigen Argus, von dessen Augen einige immerzu wachen. Dem übergibt sie die Kuh mit strengstem Befehle zur Hut der nun vierbeinigen Jo. Weit führt sie Merkur in einsames Waldtal. Dort weidete nun die schöne Buhle des Zeus.

Doch mit verschlagenem Lächeln hatte der alles gesehn. Kaum hatte sich Juno entfernt, kaum hatte Jo mit Brüllen und Scharren ihr schändliches Unglück beklagt, da gibt er



Prestel

Merkur schläfert Argus ein

Merkuren den Auftrag, sich aufzumachen ins Waldtal. Flugs eilt der Bote dahin mit beflügeltem Hute und Stabe und setzt sich nieder zu Argus. Der lauschte gern dem Geschwätz nach gar so einsamen Wachen. Denn niemand kann besser erzählen von all den Liebesgeschichten, deren Zeuge er selbst, als der Bote der liebenden Götter. Und ermüdet vom Plaudern entschlummern schon Augen des Argus. Nun aber greift der Merkur zur siebenhalmigen Syrinx und flötet und flötet dem Argus der süßesten Weisen eine der andern nach vor. Und ein Aug' nach dem andern fällt dem Argus nun zu. Kaum braucht's des beflügelten Stabs, um tief einzuschläfern den Wächter. Wie aber das letzte der Augen Argus geschlossen, zieht der Bote sein Schwert und erschlägt den vieläugigen Wächter.



Uytenbrouck

Merkur und Argus

Jupiter, Sieger im listigen Streit, ließ der Gattin doch prunkende Beute. Ließ ihr die Augen, die vielen, des Argus zum Schmucke des Pfaus, des steten Begleiters der Göttin, daß beide noch göttlicher wirkten in Würde und Stolz. Io, die Arme, wandelte noch als Kuh auf ägyptischen Weiden, ihr und dem Buhlen zur Qual. „Niemals,“ so flehte er zärtlich zur Gattin, „niemals wieder soll Io Ursache werden des Eh'zwists. So gib ihr endlich doch wieder frauengleiche Gestalt.“ Endlich wurde von solchen und zärteren Worten besänftigt die Göttin, und wieder verschwindet an Io alles, was Tier war an ihr.

*

*

*



Jordaens

Merkur enthauptet Argus



Rottenhammel

Pan und Syrinx

Pan und Syrinx.

Merkur, der ganz verwegene Planer, brauchte all seine Kunst, die Argusaugen zu schließen. Doch nichts betörte so stark und machte so müde den Wächter, als die klagenden Töne der Syrinx, Pans unzertrennliche Flöte. Geheimnisvoll wirkten auf ihn Töne und Form. So fragt er den Plauderer aus. Der erzählt ihm lange das Märchen, wie die Syrinx geworden vorzeiten:



Boucher

Pan und Syrinx

Die schönste aller Nymphen Arkadiens war die Syrinx. Keusch wie Diana, und wie sie der Jagdlust lebend, floh sie in ihren Wäldern vor Göttern, Menschen, Satyrn. Auch Pans urwüchsige Begier verfolgt die Schöne. Doch Syrinx weiß zu fliehn, hört nicht auf Schmeichelein und nicht auf Schwüre. Sie flieht durch Berg und Tal und Wald und wieder bis ins Tal. Da endlich stürzt sie nieder an der Schwestern Quelle und fleht die Götter an um Wandlung ihres Leibes, damit der giere Pan sie nicht besitze. Schon ist das Flehn erhört. Syrinx wird zitternd Schilf, das Pan umschlingt statt ihres Leibes Schöne. Der Halme Rauschen klingt wie Liebesklage. Er will es hören. — So schnitzt er sich aus Röhren seine Flöte und klagt der Syrinx noch im dichten Röhricht.

* * *



Goltzius

Phaeton beginnt die Fahrt

P h a e t h o n .

Phaethon war Apollons, des Sonnengotts, Sprößling. Doch bezweifelt wurde der Vaterschaft Echtheit. Er wurde gehöhnt oft. Drum will er Beweise der Mutter. Sie beschwört's, daß er vom Gotte gezeugt, schickt ihn zum Palaste des Vaters, thronend im funkelnden Gold und strahlenden Erze und Silber hoch über dem blauenden Himmel. Apoll erkennt vorm leuchtenden Throne Phaethon und grüßt fröhlich den herrlichen Sohn: „Was willst du?“ Und auf die Klage des Sohns: „Wahrhaftig bist du mein Sprößling, erbitte dir, was du auch willst. Es soll meinem Sohne gewährt sein.“

Und er begehrt den Sonnenwagen des Vaters, der Sonne geflügelte Rosse einmal, nur einmal zur Führung. — Furchtbar erschrak da Apoll. Zurück möchte er nehmen sein Wort. Niemand, nicht einmal Zeus verstehe den feurigen Wagen zu führen, ihn selber packe das Graun oft, wenn hoch im Zenithe die Fahrt ging. Alles wollt' er ihm geben, alles von Himmel und Erde und Meer, nur nicht den Wagen der Sonne,



Michelangelo

Phaethons Sturz

den Wagen des Todes für ihn und unzählige Menschen. —
Nicht ändert sich Phaethons Drängen. So führte Apollo den



Küsell-Bau

Phaethons Sturz

Sohn zum Gespanne, salbt ihm die Augen zum Schutze in rasender Glutfahrt, gibt ihm unzählige Lehren, nie brauch' er die Geißel, nie verlaß er den Weg, nicht mög' er erschrecken vor all den Gestalten des Himmels, Skorpionen und Schlangen. Da schwingt schon der göttliche Sohn sich leicht auf den goldenen Wagen trunken in höchstem Triumph. Die Rosse eilen davon, nicht fühlen sie Führung noch Last. Nicht halten den Weg sie, nicht die Tiefe des Morgens, und nicht die Höhe des Mittags. In Schrecken erlahmt jetzt der Jüngling. Schon brennen die Wälder und Felder, die Brunnen ersticken, die Weißen werden zu Mohren, weil allzu nah kam der Erde der Sonne glühender Wagen. — Und die Erde wäre verbrannt, vertrocknet alles was feucht war, wenn Jupiter nicht mit dem Blitzstrahl Phaethon hätte gestürzt. Mit dem zerschmetterten Wagen stürzt wie ein Stern er hinab und seinen schwälenden Leib bergen die Wellen des Po.

Mag Leichtsinn und Adelsstolz schuld sein an Phaethons Sturze — hochsinniges Wollen hat ihn unsterblich gemacht.



Virgil Solis

Die Heliaden

Die Heliaden in Bäume verwandelt. — Cygnus.

An Phaethons Grab errichten die liebenden Schwestern ein Mal. Treu halten sie stand dort. Monate währte ihr Bleiben, bis sie verwandelt in immer lispelnde Pappeln.

Lösen noch wollte die Mutter die Töchter von Erde und Grabmal. Vergeblich. Die heißen Tränen kühlten die Fluten des Bergstroms zu Perlen von leuchtendem Bernstein.

Cygnus aber, Phaethons treuester Freund, wurde mählich zum Schwan, der nicht gern sich erhebt vom Wasser zur Sonne. Heiser erklingt und häßlich noch heute vom lauten Klagen die Stimme.

* * *



Davent

Jupiter und Kallisto

K a l l i s t o .

In Arkadien war's, dem allerge liebtesten Frohland, da er ging sich einmal der Vater der Götter, nach Phaethons Unglück. Was die stürzende Sonne hatte verdörrt, das wollt' er erfrischen. Besser stand alles, als er gedacht, die grünenden Wälder machten ihn froh. Da sieht er zwischen den Zweigen Kallistos rosigen Leib. Ermüdet vom Jagen ruht sie auf schwellendem Moos in lässiger Schöne. Solchem Augengenuß, solchem Liebesverlangen konnte nicht Zeus widerstehen. Wie sicher war der Versteck vor den Augen der neidischen Gattin. Und wenn auch, wäre ein neues kleines Zerwürfnis der Ehe solches Genießen nicht wert? Flugs nimmt er Dianens Formen und Kleid an und frägt, wo sie heute gejagt, und frägt sie nicht lange und küßt sie, die noch eben gesagt, sie liebe Dianen, die Göttin, über die Maßen, mehr als den höchsten der Götter. Das sagt sie, — dieweil eben des mächtigsten Zeus heiße Lieb' sie empfängt. Ihr Kämpfen war nutzlos.

Nach dem Himmel enteilet der Sieger. Kallisto aber fühlet verworren die Scham, sie meidet Dianens Begegnung.



Boucher

Jupiter und Kallisto



Tizian

Diana und Kallisto

Diana und Kallisto.

Neun Monde war's später. Da jagt in Dianens Gefolge Kallisto. Ein kühles Gewässer findet die fröhliche Schar, versteckt im Dickicht des Waldes. Das lockt sie zum Baden. Rasch entkleiden sich alle jungfräulichen Mägdlein. Nur eine zögert: Kallisto. Diana, nur Harmlose duldend und Keusche in ihrem Gefolge, befiehlt die Entkleidung. Sie sträubt sich in glühender Scham und die Entblößung des Leibs macht kund ihr Verbrechen. Zornig erhebt sich Diana, nicht sollt' sie entweihen die Quelle, fliehen sollt' sie ihr Antlitz.



Virgil Solis

Juno und Kallisto

Kallisto, Arkas und Juno.

Kaum hatte Kallisto, die Frucht ihres Frevels, den Arkas, heimlich geboren, ergreift sie Jupiters strenge Gemahlin und packt sie beim Haar und schüttelt, verflucht die Räuberin ihres Eheglücks, bis sie zur Bärin geworden mit braunem Gezottel und Rachen bis an die Ohren.

So streift sie umher, geängstigt vom Bellen der Hunde, vom Raubtier, das selbst sie geworden, von jedem streifenden Jäger. Jahrelang dauert die Qual. Einst nun findet der jagende Arkas, der schon erwachsene Jüngling, die Bärin. Nicht ahnt er in solcher Gestalt die liebende Mutter, die unbeweglich ihn anschaut. Da, in größter Gefahr, daß die Mutter den Sohn zerreiße, der Sohn die Mutter erlege, entführte Jupiters übermächtiger Sturm die beiden zum Firmamente als glänzende Sterne. Schwerer, als alles zuvor, traf solche Verwandlung Juno, die oft schon Getäuschte. Die verhaßteste Feindin, die neueste Buhlin des Gatten, wurde zum Preis ihrer Unzucht gar in den Himmel versetzt.



Thiery

Juno und Arkas



Thiery

Kallisto wird Sternbild



Virgil Solis

Koronis wird Krähe

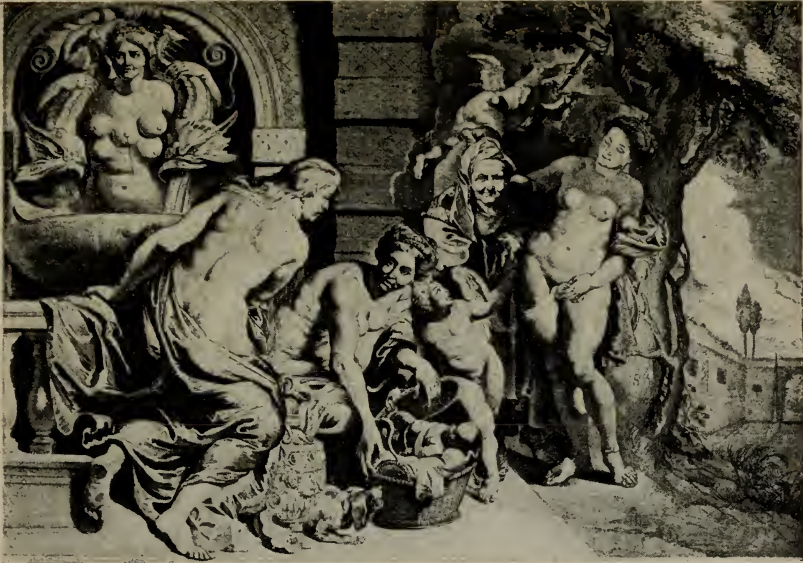
K o r o n i s .

Einst wandelte Koronis, des Königs liebliche Tochter, am Strande des Meers. Auftauchte Neptun aus den Wogen, verliebt in die Schlanke, um die schon so viele geworben. — Da all sein Schmeicheln diese nicht betört, versucht' er's mit Gewalt und packt mit roher Faust die Königstochter. Sie schreit um Hilfe, fleht zu allen Göttern — bis Jungfrau Pallas sich erbarmt der andern Jungfrau: Sie gibt ihr rasch der Krähe schwarz Gefieder, und so entflieht als schwarzer Vogel dem Meergott die scheue Koronis.

*

*

*

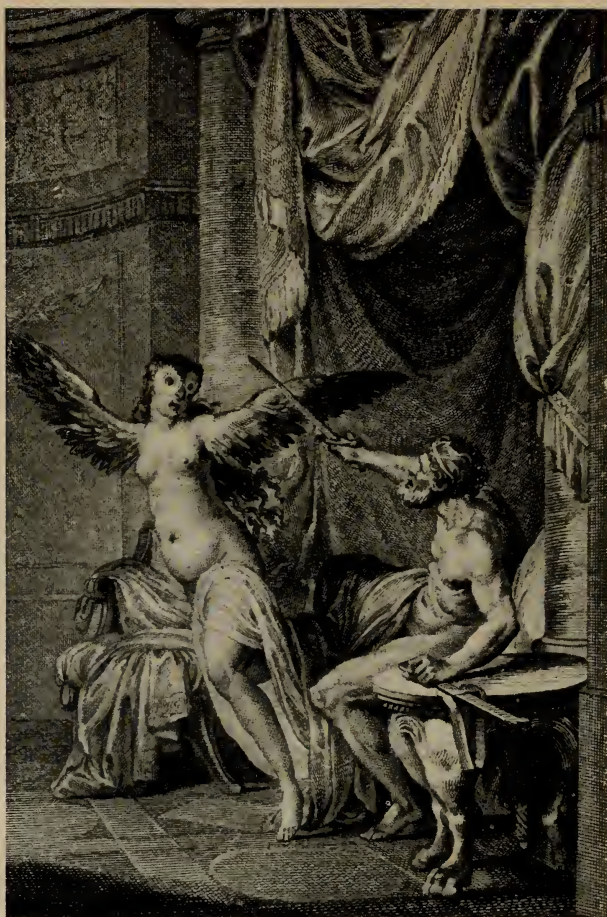


Rubens

Erichthon im Korbe

Kekrops Töchter.

Hephaistos hatte Athena zwingen wollen zur Liebe. Fast war es gelungen dem Wilden. Doch Athena blieb Jungfrau. Des Himmlischen Glut teilte der Erde sich mit, und wo sie gelagert, ward aus Erde geboren Erichthon. — Des schämt' sich Athena. Verheimlichen wollt' sie das Kind des stürmischen Hephaist vor aller Welt. Sie schickt's den Kekrops-töchtern im wohlverwahrten Korb und gab das streng Gebot, daß keine je den Korb erschließen sollte. Pandrosos, Herse auch folgte dem Wort, nicht folgte Aglauros. Sie öffnet den Korb und sieht den Erichthon: halb Menschlein, halb Drache. — Das hatte Koronis gesehn. Verwandelt zur Krähe, saß sie in nahem Gebüsch, sie fliegt zur Athena berichtend — doch so empört dies die Göttin, daß sie die Krähe verjagt und nun die Eule zum Dienst nimmt.



Moreau

Die Eule

Wie Nyktimene zur Eule ward.

Weshalb flieht denn die Eule so den Tag? Weshalb nur lebt sie fern von Menschen und Getier in dunklen Höhlen? Aus tiefster Schuld scheut sie der Sonne Licht: Einst lebte sie in menschlicher Gestalt auf Lesbos als des Nykteus schöne Tochter. Den eignen Vater hatte sie betört in dunkler Nacht, frech buhlend ihn betrogen. Wie der die Tochter neben sich erkennt, hat er verflucht sie, und als Eule flog noch vor dem Tag unhörbar sie vom Lager ihres Vaters.



Virgil Solis

Koronis von Apoll getötet

Apoll und Koronis.

Apoll und Koronis liebten sich innigst. Bis eines Tages der Rabe, Apollons geheiligter Vogel, diesem verriet, Koronis hab' ihn betrogen. Voll Zorn erschießt der Gott sie mit dem Bogen. Kaum ist's geschehen, da packt die Reue ihn. Er zürnt dem Raben, will vom Tode retten die Erstarrete, für die der Scheiterhaufen schon gerichtet ward. Noch holt er sich aus seines Liebchens Leib das Kind, das er gezeugt, den Askulap und bringt es in die Pflege des Kentauern. Apollons Rabe aber ward bestraft für sein Geschwätz. Sein schneeiges Gefieder ward von dem Tag an schwarz.

*

*

*



Swanevelt

Merkur und Battus

B a t t u s .

Ein listig Stück Merkurs:

Er hatte eine Herde feister Rinder grad' gestohlen und gut in einem Haine sie versteckt. Nur einer sah das: Battus, des Neleus Pferdehirt. — Bestimmen muß' Merkur ihn, daß er nichts verrate: „Wirst du gefragt, bestreite, daß du Rinder sahst, die ich entführt. Hier, diese Kuh ist dein, wenn du mir folgst.“ — Wer selber gerne lügt, der traut nicht andern. So auch Merkur. So stellt er Battus schnell mal auf die Probe. Merkur, in anderer Gestalt und Stimm' und Kleidung, erscheint ihm neu und fragt: „Trieb hier nicht jemand Rinderscheu vorbei? Sag' mir's, ich geb' dir einen Stier zur Kuh als guten Lohn.“ „Ja,“ sagte Battus, „dort talwärts weiden sie.“ — So überlistete Merkur Verräter, und Battus ward zum Schiefer, der Edelstein auf seine Echtheit prüft.



Venetianischer Holzschnitt 1497

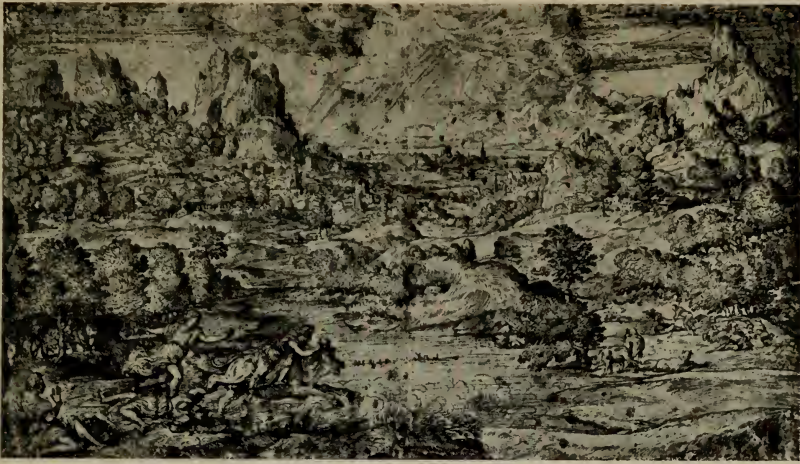
Merkur und Herse

M e r k u r u n d H e r s e .

Über Athenes Stadt flog einst Merkur. Da sah er in festlichem Zug als Schönste von allen die Herse. Heftig entbrennt er für sie. Die will er haben, sonst keine. Unwiderstehlich stellt er sich her und eilt zum Palaste des Kekrops, um Herse, die Tochter, zu frein. Aglauros, die Schwester, öffnet das Tor ihm. „Ich bin des Jupiters Sohn, führ’ du mich zu Herse,“ herrscht er die Zögernde an. Sie aber, die Neidische, weiset ihn ab, Gold fordert sie, wenn sie ihm öffne. Athene, die Herrin der Burg, wurde entrüstet. Sie zürnte längst schon Aglauren, die ihr Geheimnis verraten vom Kinde Hephaistos’. Sie stachelt den giftigen Neid an, macht rasend die Schwester der Herse. — Die aber gönnt nicht der Schwester die Liebe des göttlichen Boten, verweigert ihm jeglichen Eintritt. Nicht von der Türe werde sie gehen, bis er gewichen. — „Gut“ — und mit beflügeltem Stab voll göttlicher Tatkraft öffnet das Tor er, berührt auch die Schwester Aglauros. Fels wird sie und gelblich vom Neide. Merkur aber weilt nun bei Herse.



Gravelot Merkur erzwingt den Eintritt bei Herse



Titian

Raub der Europa

R a u b d e r E u r o p a .

Der Göttervater Zeus ward einst zum Stier, weil anders nicht des Königs Tochter er entführen konnte. Sie war zum Strand gekommen, um zu baden mit höf'schen Damen in gar großer Zahl. Entzückend war der Stier, so weiß wie Schnee, gar stattlich die Gestalt. So ward die Königsmaid bald keck zu ihm und gibt ihm Blumen hin aus ihrem Schoß. Es kommt



Genelli

Raub der Europa



Lely

Europa auf dem Stier

zum Scherzen. Er streckt sich in den Sand, küßt ihr die Hände. Sie verliebt sich schier, sie schmückt ihm sein Gehörn, mit Kranz und Blumen, und tändelnd springt sie gar auf seinen Rücken. Kaum fühlt er noch die süße Last, schleicht er der Meerflut zu, und teilt mit seinem königlichen Raub voll Lust die See und eilt mit ihr nach Kreta. Dort gibt sich ihr der Gott erst zu erkennen in menschlicher Gestalt, und liebt sie göttlich.

* * *



Küsell

Kadmus

K a d m u s.

Kadmus, ein Prinz von Tyrus, war Europas Bruder. Er sollt' sie suchen, nach Befehl des Vaters, sollt' seine Heimat nimmer wiedersehn, wenn er Europa nicht gefunden hätte.

Er irrt umher, und auf Apolls Geheiß baut eine Stadt er auf zu neuer Heimat. Nach frischem Wasser schickt er die Gesellen, um zu opfern Zeus. In einem Urwald finden sie die Quelle, die ein Drache hütet, mit furchtbaren, vielfachen Zahnreihn. Ihm fallen die Boten zum Opfer. — Kadmus wartet vergeblich und macht sich auf, sie zu finden. Mit dem Felle des Löwen bedeckt, kommt er zur Höhle des Drachen,



Küsell

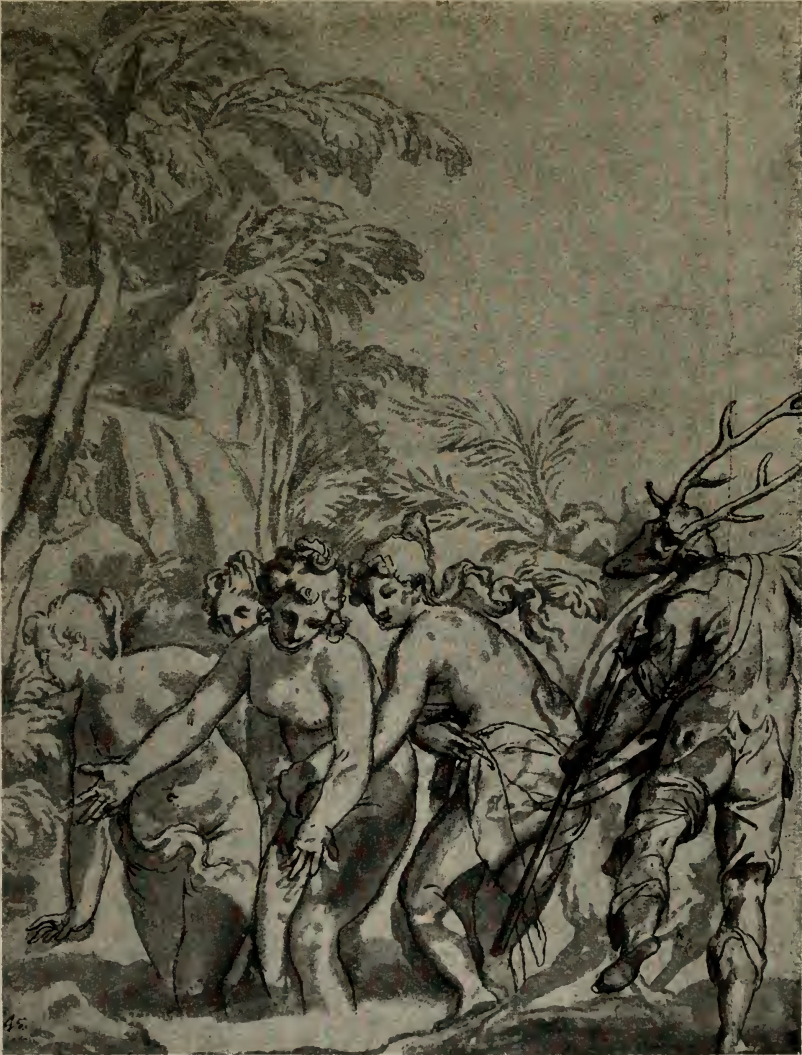
Kadmus' Drachensaat

und mit Lanze und Pfeil vernichtet er glücklich die Schlange. Doch wie er vertieft noch im Anblick des furchtbaren Tieres, hört er die Worte: „Auch du wirst einst Schlange!“ Und Pallas erscheint ihm: Er soll die Zähne des Drachen säen als Same künftigen Volkes. Da heben die Schollen sich schon. Lanzen, Helme, Köpfe, Ritter erwachsen den Furchen. Doch kaum sind die Männer erstanden, morden sie sich in der Schlacht. Nur fünf blieben übrig. Diese nahm Kadmus zu Freunden, Theben erbauten sie ihm nach dem Orakel Apolls.

*

*

*



Farinati

Aktäon



Heinz

Aktäon

A k t ä o n .

Im Schatten des Waldes badete einst Diana mit ihren Gespielen. Da nahte Aktäon, der Jäger. Er steht wie gebannt vor all der blühenden Schönheit, hört kaum das Gekreische der Nackten, die um die Göttin sich scharen, vor dem Verwegenen sie schützend. Schon will er sich rühmen, daß er die Göttin nackt gesehn, da spritzt sie ihm Wasser ins Antlitz. Und siehe, schon wachsen ihm Hörner, und bald ist verwandelt Aktäon in eines Hirschen Gestalt, — bald wird er zerrissen von eigener Meute. — So wurde furchtbar gesättigt der Zorn der Diana. Verirrung ward tragische Schuld.



Rembrandt

Diana und Aktäon



Salomon — Aktäon von den eigenen Hunden zerrissen



Bella

Jupiter und Semele

S é m e l e .

Neuen Verdruß hatte Juno, die vielfach getäuschte Gemahlin des Zeus. Semele, des Kadmus Tochter, hatt' er verführt. Rächen an ihr muß sich Juno. Sie wählt die alte Gestalt sich von Semeles runzlicher Amme, besucht sie als solche und kommt in heimliches Plauschen, Fragen und Plaudern, kommt auch auf Zeus zu sprechen, den Schönen. Semele solle, wenn wieder ein vermeintlicher Gott sie besuche, ein Zeichen fordern von ihm, woran sie untrüglich erkenne, daß er der Zeus sei, für den er sich gebe. „Ebenso groß und so herrlich wie empfangen er werde von Juno, ebenso herrlich und groß schließ' in die Arme er dich.“ Semele folgte dem Rat, nicht ahnend der Amme Betrug, nicht ahnend, daß er ihr Unglück. Und Zeus besucht sie, und Semele fordert, daß

*

*

*



Romano

Geburt des Bacchus aus der Semele

er den Wunsch ihr erfülle: „So wie der Juno du in deiner Gestalt als liebender Gatte dich nahst, also gewähre dich mir.“ Zeus wollt' es nicht hören, doch hat er geschworen jeglichen Wunsches Erfüllung. Ratlos eilt er gen Himmel. Bändigen muß' er die Kraft seines Donners und Blitzes, dem selbst Typhoeus erlag, der hundertarmige Riese. Doch auch der kleinere Blitz, mit geringerer Kraft nur geschleudert, tötet Semeles Leib, noch Bacchus gebärend. Zeus nimmt ihn auf bis zu zweiter Geburt aus eigenen Hüften, gibt ihn den nysischen Nymphen zu heimlicher Aufzucht.

* * *



Giove si pose in corpo quel bambino
Di seme morto per troppo vedere
Et fu chiamato poi Bacco diuino

Bonasone

Geburt des Bacchus aus Jupiter



Bouchet

Pflege des Bacchuskinde



Rubens

Juno scherzt mit Jupiter



Goltzius

Tiresias

T i r e s i a s .

„Empfindet der Mann mehr die Liebe oder das Weib?“ so scherzte in heiterer Laune einst Zeus mit der Gattin. — Tiresias mußte das wissen. — Der nur hatte die Liebe erlebt zeitweilig als Weib auch. „Weswegen?“ so fragt man. Und so erzählt die Geschichte: „Im Walde hatte er einst ein zartverschlungenes Paar der prächtigsten Schlangen gefunden. Das schlug mit dem Stab er. Zur Strafe ward er ein Weib, erst sieben Jahr' später ein Mann.“ So stand Tiresias nun als Richter vor Zeus — und entschied sich rasch zugunsten des Mannes. In ewige Nacht drum versenkte die immer zornige Göttin Tiresias' Augen. Aber der gütige Zeus verlieh ihm Erkenntnis der Zukunft.

* * *



Poussin

Narziss und Echo

N a r z i ß u n d E c h o .

Rachsüchtig war die Juno und voll Neid und Zorn: Tiresias wurde blind, weil ihr sein Spruch mißfiel und stumm fast wurde „Echo“, die plauderhafte Nymphe, durch Junos Zorn: Einst nämlich — oder war es öfter? — wollt' Juno ihren allzuleichten Gatten auf frischer Tat ertappen. Da hielt sie Echo auf, ihr viel erzählend, und Juno kam zu spät. Dafür ward schwer bestraft die flinke Nymphe. Nachlallen konnt' sie nur noch letzte Silben von gehörten Worten. — Das war ihr Los.

Tiresias aber ward gepriesen als Lehrer ferner Zukunft. Was immer er den Fragenden verkündet, das traf ein. —

Einst frug die Mutter des Narziß, des allerschönsten Knaben, den Propheten, ob ihm ein hohes Alter sei beschieden? „Wenn er sich nicht erkennt.“ Das war des Sehers rätselhaftes Wort. Er wuchs heran und seine zarte Schönheit machte glühend



de Neve

Narziss und Echo

aller Mädchen Wangen. Doch er blieb spröde; fern blieb und fremd ihm Minnespiel und Leid. Da sieht die Echo ihn, im dichten Walde, fern von den Genossen der Jagd. Entzücken und Liebe durchströmt sie beim Anblick. Sie möchte ihn rufen, doch die Stimme versagt. „Wenn er doch rief, daß letztes Wort ich erwidre!“ Da! „Wo seid ihr?“ ruft er die Freunde. Und Echos „ihr“ ruft den Jüngling. — Doch niemanden sieht er. „Kommt,“ ruft er, und „komm“ ruft ihm die Nymphe zurück. „Hier laßt uns vereinen.“ „Vereinen“ lockt die Verliebte. Nun tritt sie hervor aus dem Dickicht und hascht nach dem Schönen. Aber er flieht, flieht die ausgebreiteten Arme und sagt ihr: „Willst du mich lieben, lieber dann such' ich den Tod“. Und Echos erschrockene Stimme lallt nur: „dann such' ich den Tod“. — Und so bitterverschmäh't, hüllt sie ins Laub sich, sucht sich

von nun an Versteck in Felsen und Stämmen, und sieht mählich wie Laubwerk dahin. Nur ihre Stimme noch lebt, und ihr steinernes Abbild.

Auch Narzissus flieht, flieht Freund und Gefährten und Nymphen. Taub blieb er für Schwüre der Liebe. Einsam kommt er zur Quelle, die fern von den Menschen, die nie noch trübte ein Huf. Er labt sich und bückt sich zum Spiegel kristallener Klarheit. Da sieht er sein Bildnis und sein eigenes Bildnis entzückt ihn. In sein eigenes Bild ward Narzissus verliebt. Er liebt es, wie irgendein Jüngling die erblühende Maid. — Mit seinem Bilde spricht wie zum Lieb er, und kost und möchte es begreifen nach Verliebter Art. Doch grausam fühlt er sich genarrt in allem Flehn um Liebe. Sie bleibt versagt ihm. So bleicht der Wangen Frische. Die Jugend flieht, die Kraft. Des Todes nicht der Liebe Beute ward Narziß. Er hatte sich erkannt — er mußte sterben. — Doch wo er lag, da blüht noch heut die Blume des Narziß.



Schwind: Die tyrrenischen Seeräuber verwandeln die Gefährten des Bacchus in Fische



Rubens

Bacchanal

P e n t h e u s .

Pentheus beklagte Tiresias ob seiner Blindheit. Doch der Seher erwidert: „Lieber sähest du nichts, als des Bacchus trunkne Triumphe. Und du wirst sie einst sehen in Theben und zerreißen werden dich Trunkne, weil du gelästert den Gott und du sein Fest hast gestört.“

Schon kam der bacchische Zug mit mächtigem Lärmen. Panter zogen den Gott, umgeben von trunknen Geschlechtern, bekränzt mit Weinlaub und Trauben und jubelnd mit fichtenzapfigen Stäben. — Und Bacchus erzählte dem Pentheus von Leben und Irrfahrt zur Heimat. Vom Betrug und vom Raub der Tyrrenen und wie er sie machte zu Fischen. Doch



Launay Pentheus wird von Bacchantinnen zerrissen

Pentheus glaubt nicht den Geschichten und störte Fest und Altäre. Darob furchtbarer Zorn der Dienerinnen des Bacchus. Des Pentheus' Mutter und Schwestern stürzten voll Wut auf den Frevler und zerreißen die Glieder, den Leichnam. — — Also gewarnt ehrte auch Theben die Macht des Verkannten und Weihrauch erfüllte die Luft von den Altären des Bacchus.



Küsell

Thisbe flieht vorm Löwen

Pyramus und Thisbe.

In Babylon war's. Da lebten Pyramus, Thisbe. Zwei Nachbarskinder. Im heitern Spiele wachsend Tag und Jahr, bis heiße Lieb entbrannt aus kühlem Spiele. — Doch der Eltern Verbot ist gegen Vereinung. Verschwiegen, blieb ihr Verlangen. Nur jener dünnen Wand, die beide Häuser trennte, vertrauten sie des Nachts der Liebe Zeichen. Ein Rißlein in der Wand vereint wohl Sprach' und Ohr, doch nicht der Lippen stilles, heißes Spiel. Sie sinnen immer Vereinung. Vereinung für immer. Weit vorm Tore der Stadt, bei Semiramis' Brunnen, wollen sie nächtlich sich treffen. Pyramus soll sie erwarten. — Thisbe schleicht aus dem Haus, aus der Stadt. Gar sorglich verschleiert kommt sie zur Quelle der



Bramer

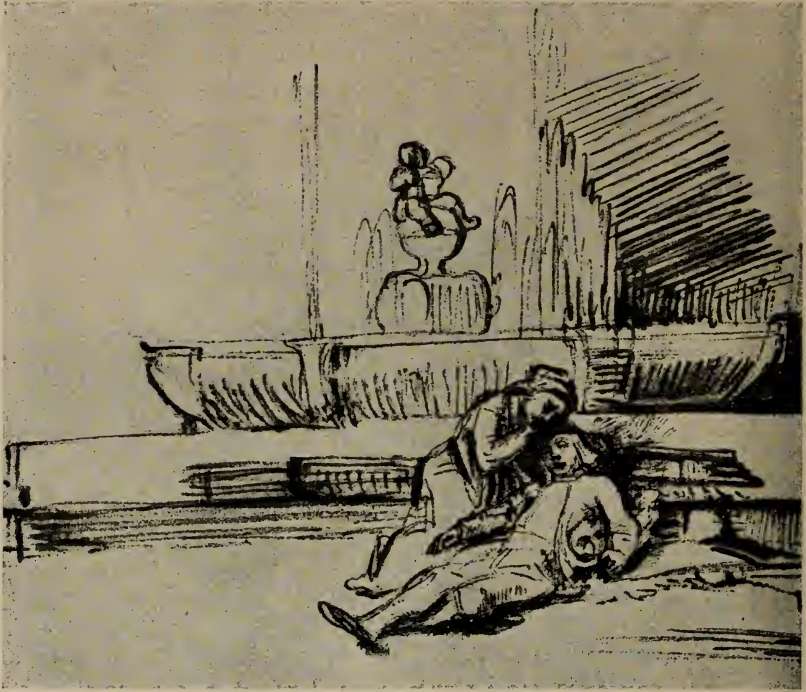
Pyramus und Thisbe von den Eltern beklagt

Liebe, zur Quelle des Leides. Rastend am Baume, spähend in süßer Erwartung, erschrickt sie: Im silbernen Mondlicht schleicht ein Löwe zum Quell; Thisbe erzittert und flieht. Im eilenden Laufe entgleitet ihr Schleier den Schultern, den nun der Löwe berührt, mit blutigem Maule zerreißend. — Pyramus suchend nach Thisbe, sieht des Löwen Spuren im Sande, sieht, wie vom Tode gebannt, den blutigen Schleier der Thisbe. Verzweiflung erfaßt den Geliebten. Tod wähnet er Thisbe, deren Schleier er küßt, als wäre es Haar und Gestalt der ewig verlorenen Gattin. Vereinen will er sich ihr, und gibt mit eigenem Schwerte selbst sich den Tod. —



W. Huber

Thisbe erkennt den toten Pyramus



Rembrandt

Thisbe beweint Pyramus

Von fern glaubt die Geliebte Pyramus zu erkennen, rastend am Brunnen. Auf Scherze sinnend und vor Liebe bangend, eilt sie zu ihm. Noch scheint erwartend er sich umzuwenden, doch furchtbar bittere Täuschung wird ihr nun. Tod ihr Geliebter. Noch quillt sein heißes Blut aus warmer Brust. — Sie küßt ihn zärtlich und sein Haupt umschließend, greift sie zum Dolch und Herz an Herzen liegend, gibt sie sich still den Tod.

* . *



Spranger

Merkur warnt Venus und Mars



Spranger

Vulkan fängt Mars und Venus im Netz



Velasquez

Apoll in der Schmiede Vulkanus

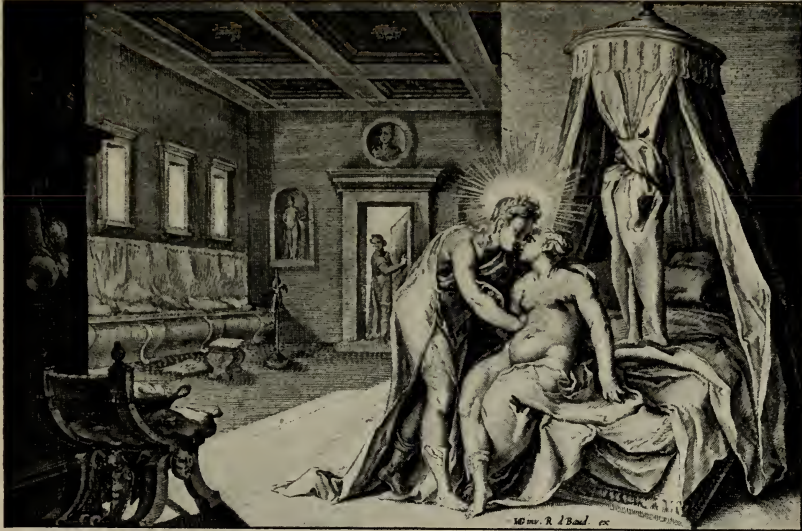
Mars und Venus.

Alles sieht Helios. Er sah auch als erster, wie Venus, die Gattin Vulkanus, Ehebruch trieb mit dem Kriegsgott, trotz der Warnung Merkurs. Helios eilt in die Schmiede Vulkanus und verrät dem Gotte die Liebschaft. Der machte ein stählernes Netz, unsichtbar schier wie ein Spinnweb. Kaum hatte nun Mars mit der Venus die Kissen der Sünde bestiegen, kaum waren sie zärtlich vereint, wirft Vulkanus das Netz, fängt sich das göttliche Paar, stolz schleppt er's herbei, und zeigt seinen Fang allen Göttern. — Da schaute der ganze Olymp, auch Jupiter lachte. Wohl neidet er jenen. — Und lang' noch erzählten sie sich im Olympe die nette Geschichte.



Rembrandt

Mars und Venus im Netz Vulkans



Goltzius

Apoll und Leukothoe

Apoll und Leukothoe.

Apoll hatte Venus verraten, nun bestraft Venus Apoll. — Versengende Glut gibt sie dem Herzen Apolls, dessen glühende Sonne fast hätte die Welt schon verbrannt.

Er wollte Leukothoe haben. Bei ihr vergessen die andern, die er bisher schon geliebt. Doch Leukothoe nahen ist schwer, selbst dem allsehenden Gotte. Immer umgehen sie Mägde und emsig ist immer die Herrin. So nimmt er Gestalt ihrer Mutter, entläßt als solche die Mägde, nichts wäre für ihre Ohren ein großes Geheimnis. Die Mägde verlassen Leukothoes Heim. Nun naht er als Gott ihr, als der Herrlichste ihr in strahlender Sonne. Zitternd erkennt ihn die Jungfrau und — fügt sich dem Schönsten der Götter. —

Neid weckte die Liebschaft. Klytia war's, die den Ehbruch gesehn. Sie war's, die verlassen der Gott, der ihr viel Treue geschworen. Sie mußte rächen die Buhlin. Grausamstes zeugte ihr Fluch! Leukothoe wurde begraben vor den Augen



Monnet

Apoll und Leukothoe

Apolls. Nichts hilft ihr Beteuerung, daß nur Gewalt sie erschlag. Bald bedeckt sie die Erde. Bald umfängt irdische Nacht die, die eben umarmte der Lichtgott. Doch läßt er vom Grab nicht. Kann auch Helios' Strahl nicht neu beleben die Tote, wandelt doch Nektar und Glut den Körper zur duftenden Blume: Leukothoe lebt nun im Weihrauch.



Diepenbeeck

Klytia.

Klytia

Klytias Gram war zu tief. Auch furchtbare Rache an jener, die ihr den Liebsten entführt, konnte nicht kühlen die Glut zum treulosen Gotte der Sonne. Nur ihm gilt ihr Sehnen.



Monnet-Massart

Salmakis und Hermaphrodit

ihn nur ersehen die Augen, bis endlich es tagt. Das goldene Gefährt lassen die Augen nicht aus. So steht sie verehrend am Wege ohne Nahrung und Trank und noch zur Sonne gewendet, erblüht sie treu dem Apoll — als Blume der Sonne wie auch als Heliotrop.



Goltzius

Salmakis und Hermaphrodit

Salmakis und Hermaphrodit.

Hermes' und Aphroditens Sohn war Hermaphroditos. So trügerisch wie Hermes, war des Jünglings Schöne und liebeleer verging der Sohn der Liebe.

Einst kam er zum klaren See der Nymphe Salmakis. Er wirft die Kleider weg und kühlt die Glieder. Salmakis wird entzückt. Die Augen ruhen verliebt auf der weichen Gestalt. Nicht hält sie zurück sich und teilt die Flut und hascht und umarmt ihn gar voll glühnden Verlangens. „Bist du Cupido selbst? Und bist nicht ein Gott du, nimm als dein Bräutchen mich auf! Und hättest du eine, so laß mich heimlich teilen mit dir all deine männliche Lust.“ Salmakis errödet. Nicht kennt er Liebe noch Lust. Er droht ihr sogar, nichts



Boscchi

Salmakis und Hermaphrodit

will er wissen von ihr. Nun versucht' sie's mit Necken und Scherzen. Sie flieht ihn, um recht ihn zu locken. Doch nicht verfährt diese List. Fern bleibt ihr Salmakis und pflegt spiegelnd die eigene Gestalt. Doch wieder umfährt ihn die Nymphe und schmiegt sich an an den Kühlen. Und sie fleht zu den Göttern: „Vereint uns für immer.“ Und die Götter vereinen die beiden. Ein Körper wurden die beiden. Ein Körper, Weib nicht ganz — nicht ganz Mann.

Seltsame Wirkung wurde dem Quell; verderblich den Männern. Wer in die Fluten getaucht, den entmannten die Gifte.

*

*

*



Jan Breughel d. J.

Juno in der Unterwelt

Juno rächt sich an Ino.

Ino hatte des Jupiters heimliche Frucht, den Bacchus, er-
zogen; nun wurde Bacchus gefeiert als Höchster der Götter
in Theben. Und Ino war Königin Thebens an Athamas Seite.
Drum zürnte ihr Jupiters Gattin, sie haßte der Königin Glück.
Das will sie zertrümmern von Grund aus. Selbst steigt sie
zur Hölle hinab, selbst sucht sie die Furien und alle Ge-
stalten der Qual, des Hasses, des Wahnsinns. Tisiphone, die
Schlangengegürtete, gräßlichste aller Geister der Rache und
ihre Gefährten: den Schrecken, die Furcht, die Verzweiflung,
feuert sie an, um ganz zu zerstören des Athamas Glück und
der Ino. Alle Gifte der Hölle, allen Geifer des Wahnsinns
schüttet sie aus über des Königs Palast. Wahnsinnig wird



Küsell

Athamas und Ino zerschmettern ihre Kinder

Athamas. Er packt, wie gejagtes Getier, den eigenen Sprößling und schleudert ihn gegen den Felsen. Furchtbarste Raserei ergreift auch die Gattin, die Mutter. Sie eilt mit dem anderen Söhnlein, wie im bacchantischen Taumel, zum hohen Gebirge am Meer, stürzt sich mit dem Kinde vom Felsen. — So ward vernichtet das Glück der Tochter des Kadmus. So furchtbar rächte sich wieder die neidische Juno. Doch Venus erbarmt sich der Enkel. Sie bittet Neptun, er möge als Götter des Meers aufnehmen die also Gestürzten. Die Gefährtinnen aber der Ino, die nun als Leukothea lebt, verfolgte Juno noch immer, sie wurden zu immer noch klagenden Möwen.

*

*

*



Virgil Solis Kadmus und Harmonia als Schlangenpaar

Kadmus' Verwandlung.

Kadmus, vom harten Leid verfolgt, flieht Haus und Heimat, Friede suchend und Glück, gedenkt er der Jugend: „Ob wohl der Drache, den ich einst erschlug, ein heilig Tier war, daß immer mir zürnten die Götter? Ob jenes schwere Wort von dort sich noch erfüllen wird? ‚Auch du wirst Schlange.‘ — Ach wär' ich's nur, ach wär' ich nicht mehr Mensch!“ Kaum ward das Wort gedacht, wird Kadmus Schlange. Die Gattin sieht's. Schreck überkommt sie, Trauer, Herzeleid. Sie ruft ihm: „Bleibe, bleib treu dem treuen Weibe.“ Doch ganz vollzogen hat sich die Verwandlung. Nun fleht die Gattin: „Macht auch mich zur Schlange.“ Und diesen Wunsch erfüllen ihr die Götter. Und Kadmus und Harmonia vereinen sich verjüngt in Schlangenleibern, lieblosen sich in alter Liebe und Treu. Dann huschen sie ins Moos des dunklen Hains. Fern von dem Streit der Menschen ward den Verwandelten nun reiner Frieden.

Bilderverzeichnis.

Der zweite Name bezeichnet den Stecher oder Holzschneider des Originals. G=Gemälde, H=Holzschnitt, K=Kupferstich oder Radierung, Z=Zeichnung.

	Seite
<i>Ingres</i> , Die goldene Zeit, G.	5
<i>Monnet-Le Mire</i> , Jupiter und Jo, K.	6
<i>Primaliccio-Thiry</i> , Raub der Europa, K.	7
<i>Gainsborough</i> , Diana und Aktäon, G.	9
<i>Rottenhammer</i> , Diana und Aktäon, G.	10
<i>Tempesta</i> , Diana und Kallisto, K.	11
<i>Spranger=Goltzius</i> , Apollo überrascht Mars und Venus, K.	12
<i>v. Aachen</i> , Phaetons Sturz, die Heliaden und Cygnus, G	14
<i>Delacroix</i> , Ovid in der Verbannung, G.	15
<i>de Laune</i> , Diana und Kallisto, K.	20
<i>Goltzius</i> , Weltschöpfung, K	21
<i>Genelli</i> , Prometheus, Erschaffung des Menschen, K.	22
<i>Carstens</i> , Die goldene Zeit, K.	23
<i>Eisen-Le Mire</i> , Die goldene und silberne Zeit, K.	24
<i>Eisen-Delaunay</i> , Die eherne und eiserne Zeit, K.	25
<i>Rosa</i> , Sturz der Giganten, K.	26
<i>Goltzius</i> , Lykaon K.	27
<i>Picart</i> , Die große Flut, K.	28
<i>Schiavoni</i> , Deukalion und Pyrrha, G.	29
<i>Bouonacoris</i> , Bacchanal, Z.	30
<i>de Laune</i> , Apoll tötet Python, K.	31
<i>Maratti</i> , Apoll und Daphne, Z,	32
<i>Venetiano</i> , Apoll und Daphne, K.	33
<i>Lossow</i> , Jupiter und Jo, Z.	35
<i>Jordaens</i> , Jupiter und Jo, K.	36
<i>Uijtenbrouck</i> , Juno und Argus, K.	37
<i>Sabbatini-Prestel</i> , Merkur und Argus, H.	38
<i>Uijtenbrouck</i> , Merkur und Argus, K.	39
<i>Jordaens</i> , Merkur enthauptet Argus, K.	40
<i>Rottenhammer</i> , Pan und Syrinx, G.	41
<i>Boucher=Martenasi</i> , Pan und Syrinx, K.	42

	Seite
Goltzius, Phaeton, K.	43
Michelangelo, Phaetons Sturz, Z.	44
Küssel=Baur, Phaetons Sturz, K.	45
Solis, Die Heliaden, H.	46
Thiry, Jupiter und Kallisto, K.	47
Boucher, Jupiter und Kallisto, G.	48
Tizian, Diana und Kallisto, G.	49
Solis, Juno und Kallisto, H.	50
Thiry, Juno und Arkas, K.	51
Thiry, Arkas wird Sternbild, K.	51
Solis, Koronis wird Krähe, H.	52
Rubens=Sompel, Erichthon im Korbe, K.	53
Moreau=Simonet, Nyktimene wird Eule, K.	54
Solis, Koronis von Apoll getötet, H.	55
Swanevelt, Merkur und Bacchus, K.	56
Venezianischer Holzschnitt (1497), Merkur und Herse, H.	57
Gravelot=Simonet, Merkur bei Herse, K.	58
Tizian, Raub der Europa, Z.	59
Genelli, Raub der Europa, G.	59
Lely, Europa auf dem Stier, G.	60
Küsell, Kadmus tötet den Drachen, K.	61
Küsell, Kadmus Drachensaat, K.	62
Farinati, Aktäon wird Hirsch, Z.	63
Heinz, Diana und Aktäon, G.	64
Rembrandt, Aktäon wird Hirsch, Z.	65
Salomon, Aktäon von den Hunden zerrissen, H.	65
Bella, Jupiter und Semele, K.	66
Romano=Ottley, Geburt des Bacchus, K.	67
Bonasono, Geburt des Bacchus, K.	68
Boucher=Le Veau, Pflege des Bacchus, K.	69
Rubens=Panneels, Juno scherzt mit Jupiter, K.	70
Goltzius, Tiresias und die Schlangen, K.	71
Poussin, Narziß und Echo, G.	72
de Neve, Narziß und Echo, K.	73
Schwind, Die tyrrhenischen Seeräuber, Z.	74
Rubens, Bacchanal, G.	75
Eisen=de Launay, Pentheus wird zerrissen, K.	76
Küsell, Thisbe flieht vorm Löwen, K.	77
Bramer=Canot, Pyramus und Thisbe beklagt, K.	78
Huber, Thisbe bei Pyramus Leiche, H.	79
Rembrandt, Thisbe beweint Pyramus, Z.	80
Spranger, Merkur warnt Venus und Amor, G.	81
Goltzius, Vulkan fängt Venus und Mars, K.	82

	Seite
<i>Velasquez</i> , Apoll in Vulkans Schmiede, <i>G.</i>	83
<i>Rembrandt</i> , Mars und Venus im Netz, <i>Z.</i>	84
<i>Goltzius</i> , Apoll und Leukothoe, <i>K.</i>	85
<i>Monnet-Simonet</i> , Apoll und Leukothoe, <i>K.</i>	86
<i>Diepenbeeck-Mariette</i> , Klytia, <i>K.</i>	87
<i>Monnet-Massard</i> , Salmakis und Hermaphrodit, <i>K.</i>	88
<i>Goltzius</i> , Salmakis und Hermaphrodit, <i>K.</i>	89
<i>Boscoli</i> , Salmakis und Hermaphrodit, <i>Z.</i>	90
<i>J. Breughel d J.</i> , Juno in der Unterwelt, <i>G.</i>	92
<i>Küsell</i> , Athamas und Junos Kinder, <i>K.</i>	93
<i>Solis</i> , Kadmus und Harmonia, <i>H.</i>	94

Bilderschatz zur Weltliteratur
Sonderreihe der Kunstbreviere

Bd. 1 Ovids Der Götter Verwandlungen I. Bd.

„ 2 „ „ „ „ II. „

„ 3 „ „ „ „ III. „

Band II und III ist im Erscheinen, es empfiehlt sich, nach Bezug von Band 1 Bestellung auf Band 2 und 3 sofort aufzugeben, da sich die Ausgabe der Bände bald anschließt.

Demnächst wird erscheinen:

Kleine Rembrandtbibel

Märchen aus aller Welt

G o e t h e ' s F a u s t

*

*

*

Hugo Schmidt, Verlag, München

Die entzückenden Kunstbreviere. Preis je M. 3.60 etwa

Wilhelm Busch, der lachende Weise

von Richard Braungart; mit 80 Bildern.

*

Chodowiecki, Zwischen Rokoko und Romantik

gewählt und eingeleitet von Prof. Dr. E. W. Bredt; mit 70 Abbildungen,
Gedichten, Fabeln, Aufzeichnungen seiner Zeit.

*

Albrecht Dürer

gewählt und eingeleitet von Prof. Dr. Hans W. Singer. Mit 80 Abbildungen,
Briefen, Auszügen aus den Tagebüchern und Schriften des Künstlers.

*

Anselm Feuerbach

Mit etwa 70 Bildern, gewählt und eingeleitet von Prof. Dr. H. W. Singer.

*

Mathias Grünewald, Das Wunder des Isenheimer
Altars

Von Univ.-Prof. Dr. Hugo Kehrer.

*

Michelangelo

Herausgegeben von Prof. Dr. Hans W. Singer.

*

Neureuther, Bilder um Lieder

Mit 60 Abbildungen, gewählt und eingeleitet von Prof. Dr. E. W. Bredt.

*

Rembrandts Erzählungen

Mit 70 Abbildungen, gewählt und eingeleitet von Prof. Dr. E. W. Bredt

*

Ludwig Richters Heimat und Volk

Mit 70 Bildern des Künstlers mit Briefen, Gedichten und Liedern.
Einführender Text von Prof. Dr. E. W. Bredt.

*

Peter Paul Rubens

Mit 80 Abbildungen, Briefen des Künstlers und seiner Schrift „Über die Nach-
ahmung antiker Statuen“, gewählt und eingeleitet von Univ.-Prof. Dr. Hugo
Kehrer.

*

Moritz v. Schwind's Fröhliche Romantik

Mit 81 Abbildungen. Mit Briefen und Märchen
Einführender Text von Prof. Dr. E. W. Bredt

*

Spitzwegs bürgerlicher Humor

Mit 50 Abbildungen
Einführender Text von Richard Braungart.

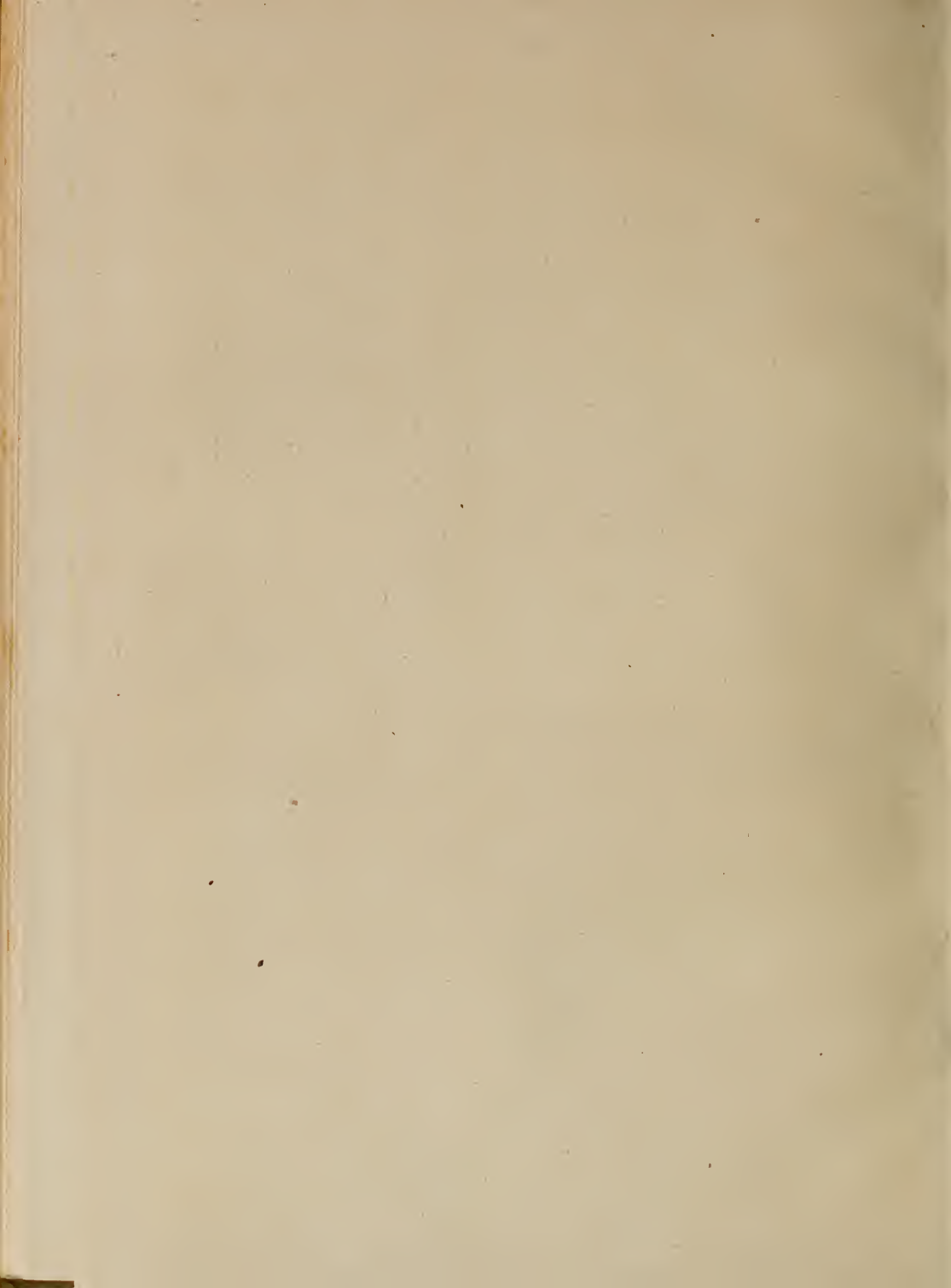
*

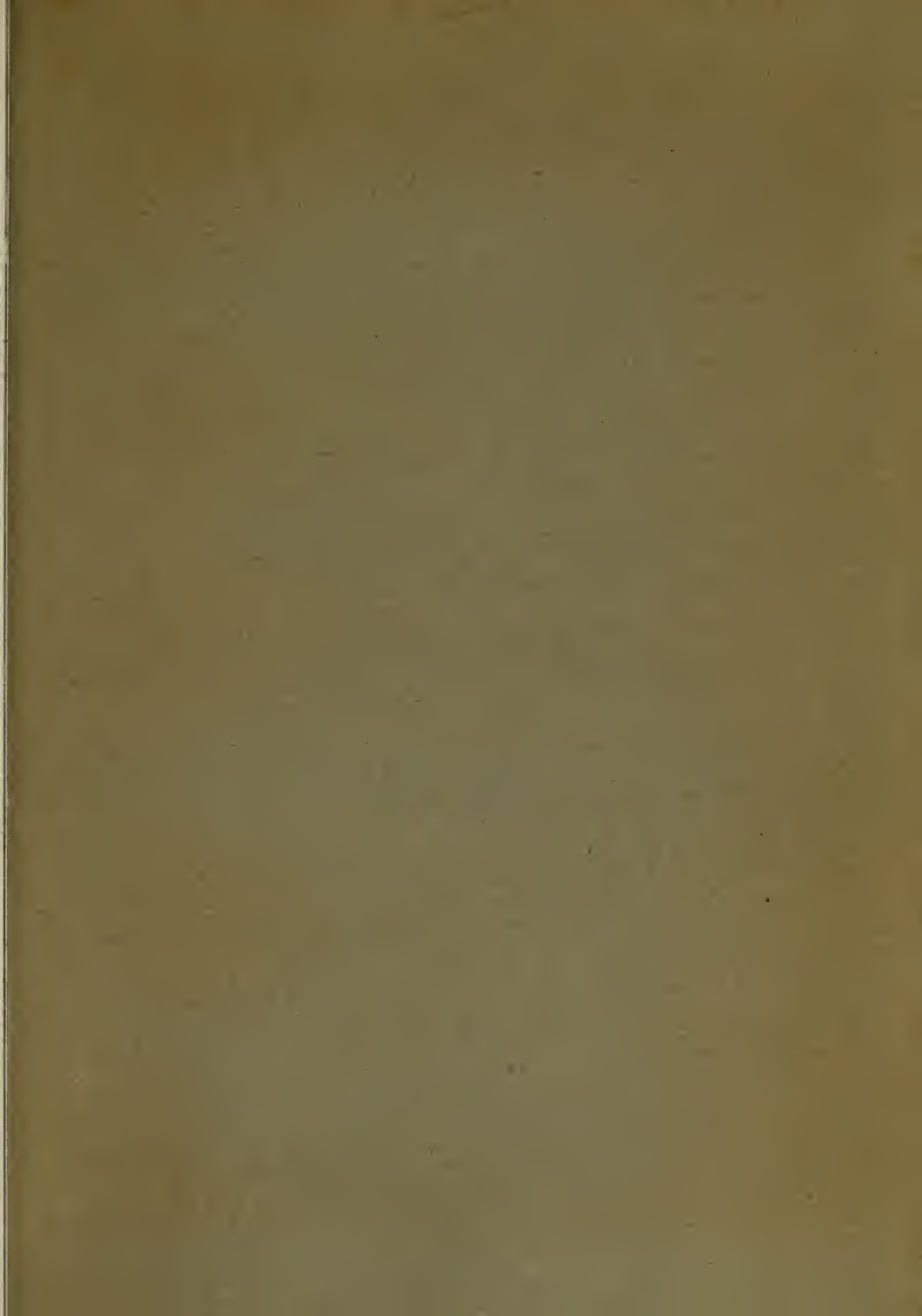
Demnächst erscheint:

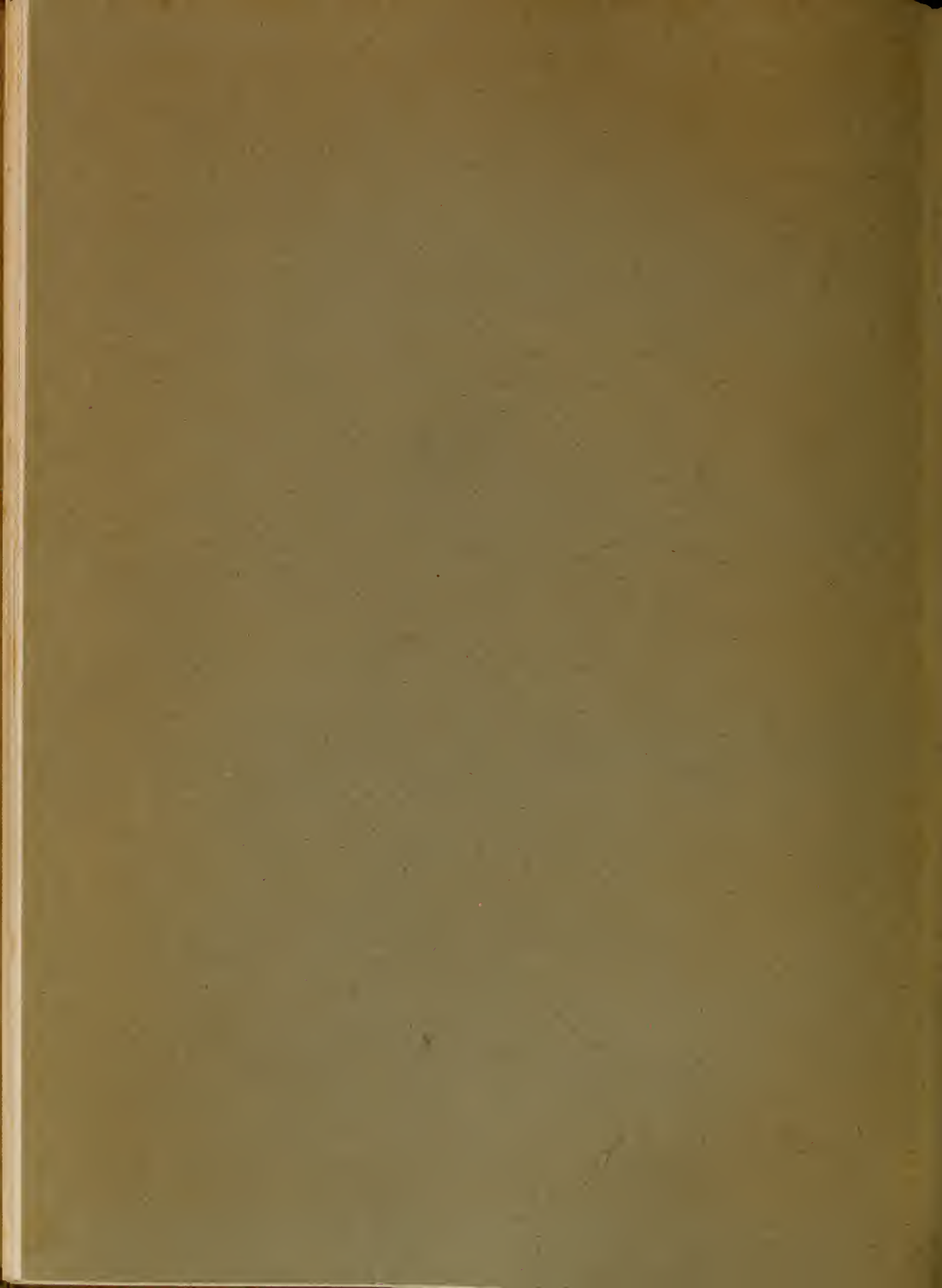
Altdorfer

Herausgegeben von E. W. Bredt.

*







Date Due

All library items are subject to recall at any time.

MAY 19 2010

MAY 11 2010

